

Fotografie und Film

Annette Brauerhoch: *Fräuleins und GIs. Geschichte und Filmgeschichte*

Frankfurt/Main, Basel: Stroemfeld Verlag 2006, 533 S., ISBN 3-86109-170-4, € 28,-

„Das Schicksal Deutschlands liegt in der Hand seiner Frauen“ – die so häufig zitierte Feststellung des ersten Berliner Bürgermeisters, Arthur Werner, ist zum bleibenden Erinnerungsbild geworden: Lange Zeit dominierte der Mythos der tatkräftigen „Trümmerfrau“ den Diskurs der unmittelbaren Nachkriegsjahre. Zu ihrem Gegenbild avancierte die moralisch zweifelhafte Frau, die sich angesichts der Versorgungslage prostituierte und die sich auf Verhältnisse mit den Besatzungssoldaten einließ. Am Wiederaufbau nahm das so genannte „Fräulein“ nicht teil. (Nachkriegs-)Frauen, das stellt Annette Brauerhoch in ihrer Untersuchung *Fräuleins und GIs* fest, wurden zu symbolischen Trägerinnen nationaler Identitäten: Symbolisierte die „Trümmerfrau“ Heimat und Gemeinschaft, so stand das „Fräulein“ für das Andere, für das Abweichende der Nation und löste das im Nationalsozialismus „Ausgesonderte“ (S.136) ab. Es gefährdete die traditionelle Geschlechterordnung. Die Destabilisierung, die nach dem Zusammenbruch des nationalsozialistischen Systems in alle Lebensbereiche griff, erschütterte auch das Wertesystem im Bereich der Sexualität. Das „Fräulein“ als fraternisierende Ami-Braut wurde zur Metapher einer historischen Situation, in der die politischen Verhältnisse sexualisiert wurden. Zur gefühlten militärischen kam die sexuelle Niederlage.

„Selten war eine private Beziehung so öffentlich und politisch wie die zwischen Besatzungssoldaten und deutschen Frauen nach dem Zweiten Weltkrieg.“ (S.47) Diese These legt Annette Brauerhoch ihrer Untersuchung zugrunde. Die Figur des „Fräuleins“ und mit ihr die Beziehung zwischen deutschen Frauen und amerikanischen Soldaten bezeichnet sie als bislang in Geschichts- und Filmgeschichtsschreibung sowie in feministischer Forschung zugunsten der Darstellung der „Trümmerfrau“ vernachlässigt. Die Filmwissenschaftlerin begibt sich deshalb auf Spurensuche, nicht nur, um die Bedeutung des Klischees vom „Fräulein“ für die deutsche Nachkriegsgesellschaft zu erforschen, sondern auch, um das „Fräulein“ gleichsam aus kulturwissenschaftlichem Blickwinkel zu rehabilitieren.

Ihre Filmanalysen unterfüttert die Autorin mit zeit- und sozialhistorischen Studien. Der über 500 Seiten starken Untersuchung selbst liegt eine für den Leser nicht immer überschaubar aufbereitete bzw. strukturierte Materialvielfalt zugrunde: Zeitzeugenberichte, Primärquellen, Militärberichte, Pressedokumente, verschiedene Spiel- und Dokumentarfilme, Wochenschauen und selbst biografi-

sche Bezüge. Der filmanalytische Teil fokussiert Spielfilme im Zeitraum zwischen 1946 und 1961, ausführlicher den amerikanischen Film *A foreign affair* (Billy Wilder, 1948) sowie den deutschen Film *Hallo Fräulein* (Rudolf Jugert, 1949). Im filmanalytischen Vergleich – eine stärkere Berücksichtigung filmspezifischer Mittel wie Kamera, Schnitt und Montage wäre dabei wünschenswert gewesen – gelingt der Autorin anschaulich, die Bedeutung des „Fräuleins“ als nationale Figur und seine je spezifische Inszenierung herauszuarbeiten: Solidarisiert sich Wilders Komödie beispielsweise mit dem Lebenshunger der „Fräuleins“ ebenso wie mit den Grenzüberschreitungen der amerikanischen Soldaten, so scheinen mit *Hallo Fräulein* die Grenzen wieder festgeschrieben und die traditionelle patriarchale (Geschlechter-)Ordnung wiederhergestellt.

„Aus den Ruinen der deutschen Nachkriegsgesellschaft erhebt sich die Figur des Fräuleins als Verkörperung des moralischen Ruins.“ (S.485) Die Schauspielerinnen im deutschen Nachkriegsfilm fungieren da als Korrektiv: Mit ihrer Domestizierung werden Sexualität und Sinnlichkeit kultiviert. Stereotypisierung und Entlebendigung sind die filmischen Reaktionen auf den von den „Fräuleins“ verursachten gesellschaftlichen Aufruhr. Im Bemühen, jene Figur unsichtbar zu machen, tritt die im „Fräulein“ personifizierte historische Krise umso deutlicher zu Tage. Brauerhochs Arbeit ist ein wesentlicher Beitrag dazu, dass die ‚Randfigur‘ und mit ihr eine randständige Epoche der Filmgeschichte ins Bewusstsein rückt.

Anja Horbrügger (Kassel)